Männerbuch der Woche

17te KW

Frank Keil

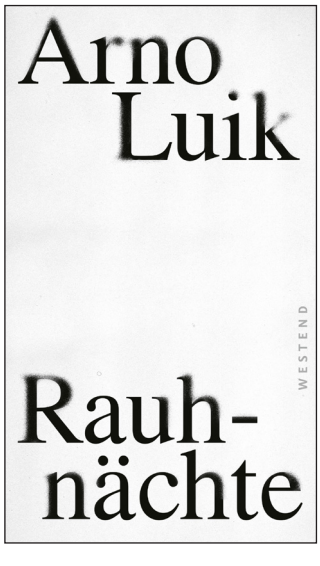
»Diese Drecksau in meinem Körper soll mein Leben nicht beherrschen!«

Wenn das eigene Leben bedroht ist, kommt manches ins Rutschen: die Lebensroutine, die Gewissheiten, die Gefühle sich selbst und der Welt gegenüber. Wo bitte festhalten?

Elf Menschen, zählt Arno Luik zum Ende seines Buches hin zusammen, würden ihn jeden Tag in ihr Gebet einschließen. Einige seien evangelisch, andere katholisch. Luik, der nicht weiß und nicht wissen kann, ob er seine Krebserkrankung überleben wird, ob er also den Krebs besiegen wird, ist nicht gläubig. Und dennoch, so bekennt er, erreichen und trösten ihn diese Gebete; dass man an ihn denkt, jeden Tag, elfmal. Damit ist schon vieles gesagt.

Ein Krebsbuch also. Unbedingt ja und mehr als das. Hier schreibt einer um sein Leben, so pathetisch kann man das sagen. Darmkrebs, ist die Diagnose. Und es sieht nicht gut aus für ihn, wenn auch nicht hoffnungslos, aber ernst. Und Arno Luik, der bekannte, mit Preisen bedachte Journalist und Redakteur, der sich nicht zuletzt mit seinen kritischen Berichten über den Umbau des Stuttgarter Bahnhofes einen Namen gemacht hat, ringt um Halt. Einer dieser schreibenden Macher, der die Berliner Republik schreibend prägte, mit Einfluss und Gewicht, ein gefeierter und geschätzter Interviewer vor allem, vermag es nicht mehr den Ärzten seine Fragen zu stellen. Das übernimmt jetzt seine Frau. Und er hört zu, schreibt auf, später.

Luik erzählt von den Untersuchungen, die folgen; von der Chemotherapie. Von der jungen Frau erzählt er, halb so alt wie er, die neben ihm sitzt, während die Flüssigkeit, die die Krebszellen vernichten soll, in ihre Körper läuft. Er erzählt von den Nächten, seinen ganz eigenen Rauhnächten,



Arno Luik
Rauhnächte
Frankfurt/M.: Westend 2023
188 Seiten | 22,00 Euro | ISBN 978-3-86489-419-0 | Leseprobe

© Ezio Gutzemberg | photocase.de

wenn er vor Schmerzen und vor Angst und vor Panik und auch vor Ratlosigkeit nicht schlafen kann und alle paar Minuten auf den Wecker schaut. Er erzählt, was er liest, auf der Suche nach Trost und Orientierung. Er erzählt von seiner Schwester, die an ALS starb und wie sie starb. Er nimmt uns mit auf eine Fahrt in seine schwäbische Heimat. Er sitzt im Wohnzimmer und starrt zum Fenster heraus. Er geht von seiner Wohnung zu Fuß ins Hamburger Universitätskrankenhaus zur Behandlung und schaut in den Himmel. Er braucht für eine kleine Schale Reis 20 Minuten. Weil alles schmerzt, der ganze, empfindsame Körper (einmal muss er Handschuhe anziehen, um etwas aus dem Kühlschrank zu holen). Im September 2022 geht es los, am 1. Januar 2023 enden die Aufzeichnungen. »Diese Drecksau in meinem Körper soll mein Leben nicht beherrschen«, ist Credo und Motto. In seinen Beschreibungen schont er sich nicht. Und uns auch nicht.

Eine Veröffentlichung dieser tagebuchartigen Einträge und Selbst-Beobachtungen in Buchform, sie war zunächst nicht geplant. Und drängte sich ihm dann doch auf: als ihm eine ebenfalls an Krebs erkrankte Freundin schrieb, dass seine Beschreibungen (er hatte erste Notate per eMail im Freundeskreis verschickt) die Worte finden würden, die ihr fehlten, um zu erzählen, wie es ihr ergeht und was sie erlebt. So findet auch Luik Kraft im schriftlichen Festhalten. Findet Entlastung. Macht weiter, sozusagen.

Zwischendurch aber schaut Luik Fernsehen. Liest Zeitungen, hört Radio, die Nachrichten. Verfolgt so die politischen Ereignisse im Nah- wie Fernbereich. Und gerät regelmäßig außer sich: Die Partei der GRÜNEN, was für eine einzige Enttäuschung und Zumutung! Getrieben von »Machtgeilheit«. Das Gendern: weitgehend Sprachverhunzung. Die Medien (seine Welt, eigentlich) hätten sich zusammengeschlossen zu einer »medialen Einheitsfront«. Die Bundesrepublik: auf dem Weg zu neuem militärischem Machtstreben, das doch schon zweimal in die Katastrophe geführt habe. Die Waffenlieferungen an die Ukraine: für den Pazifisten und Anti-Militaristen jenseits jeder Diskussion. Sieht er schon »die Leos« rollen, sieht

»Gestern ein langer Krankenhaustag. Untersuchungen von 8 Uhr 30 bis 14 Uhr 30. Die Befunde sind nicht schön. Sie sind katastrophal.

Eine junge hübsche Ärztin untersucht mit Geräten, ich nicht beschreiben will, meinen Darm. Verblüffend, wie rasch der Gedanke an Scham das Gehirn verlässt. Ich sitze da, betrachte meinen Körper wie ein Auto, an dem herumgeschraubt wird. Die Ärztin gibt mir eine düstere Prognose, die mich auf ein eventuelles Leben vorbereitet, das mir nicht mehr lebenswert erscheint. Das fast einem Todesurteil gleichkommt. Sie relativiert ein wenig: Wichtig seien auch noch die nachfolgenden Untersuchungen.

Nach dem Aufwachen heute im Kopf ein Wirbelstrom von Gedanken: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft bekämpfen, umarmen sich. Erinnerungen, Kindheit, Studienzeit, neulich noch unbeschwert im Main geschwommen, so viele Pläne und nun dreht sich im Kopf eine Liedzeile von Hannes Wader, „jetzt denke ich nur noch daran, wie ich mir, wie ich mir noch einen guten Abgang verschaffen kann". Im Garten habe ich eine tödliche Pflanze, Eisenhut, Giftpflanze des Jahres 2005 – ob es im Internet ein Rezept gibt, wie man diesen Eisenhut zubereitet? essen&trinken.de? Chefkoch.de? Giftkoch.de?«

Arno Luik

er die »Bellizismus-Saat« aufgehen. Mit der Gnadenlosigkeit, die denen anhaftet, für die Prinzipien alles sind, schaut er auf die politische Welt. Und urteilt entsprechend.

Und andererseits kehrt er schon im nächsten Moment zu sich zurück. Lässt die Außenwelt mit ihren Talk-Shows, Nachrichten und Leitartikeln hinter sich, berichtet etwa vom Vergessenwerden, dass ihn fassungslos, aber nicht sprachlos macht: Haben nicht am Anfang die Freunde und Freundinnen geschrieben, dass sie immer für ihn da seien, dass er sie jederzeit anrufen und kontakten könne – und nun, ein paar Wochen später nur, meldet sich niemand mehr; sind die allermeisten abgetaucht. Krebs haben bedeutet tiefe Einsamkeit. Krebs haben bedeutet trotz all der Krebsreportagen und Ratgeber-Sendungen im Radio und Fernsehen und auch all der Krebsbücher, dass die große, weitläufige Welt in unfassbar kurzer Zeit auf wenige Meter Schutzraum zusammenschnurrt. Und da sitzt er nun. Noch mal ganz anders enttäuscht.

Zum Ende des Buches hin, als es mal wieder an der Zeit ist für den politischen Rundumschlag mit dem ganz großen Holzhammer, reiht Luik sie dann aneinander: Putin, Selenskyj, Biden, Scholz, Baerbock, Lukaschenko, auch Habeck; wünscht sie sich nebeneinandersitzend, damit sie »ihre letztendliche Lächerlichkeit vor der Geschichte erkennen«. Doch, doch – genauso steht es da: das aktuelle Regierungs-Führungsduo der GRÜNEN in einer Aufzählung mit dem Diktatoren-Duo. Alles eine Mischpoke, sozusagen. Zusammengeführt durch den Blick der Geschichte aus großer Höhe; vielleicht schlicht eine Jenseitsphantasie. Da kann man nun aussteigen und das Buch zuklappen (und mir war auch kurz danach). Man kann sich aber auch weiterlesend fragen: Wie kann es sein, dass einer, der so ehrlich wie präzise seine Verzweiflung, seine fundamentale Einsamkeit, auch seine Todesangst beschreibt, der dabei so körpernah wird und dafür die geeigneten Worte findet, nicht wenigstens ein wenig Skepsis und Distanz an den Tag legt, wenn es um die Aburteilung anderer geht? Oder geht genau das nicht? Passt das dann doch zusammen? Ist das eine der Preis des anderen? Und wo wir schon dabei sind: Woher kommt eigentliche diese tiefe, sich zuweilen in den Graubereich des Hasses bewegende

Ablehnung bei vielen Männern ab den 60ern gegenüber – Annalena Baerbock? Schlicht, weil sie eine für den Politikbetrieb noch junge und dabei durchsetzungsfähige Frau ist? Oder ist ihre auch mediale Sexiness so bedrohlich, dass die Beurteilung ihrer politischen Entscheidungen und Handlungen (die man je keinesfalls teilen muss, darum geht es nicht) kein noch so kurzes Innehalten, keine Milde duldet? Luik setzt sie gar gleich mit Kaiser Wilhelm II. und dessen den Ersten Weltkrieg vorbereiteten Entscheidungen – und es ist zu befürchten, dass er das in diesem Moment ernst meint.

Und trotzdem und genau deswegen ist die Lektüre so lohnend: Sie zwingt uns in das Feld der Widersprüche. Hier: pure, aber niemals eitle und existentielle Selbstbefragung voller Zweifel und Fragen, an die man sofort andocken kann. Da: holzschnittartige Polit-Schimpfereien zum Weglaufen. Beides ist da: ein so wütender wie sensibler Mann, der sich seinen Ängsten angesichts des bald möglichen Lebensendes ausliefert wie stellt; und ein Schwadroneur, der immer recht hat, weil er immer recht behalten will, vielleicht auch haben muss. Diese Ambivalenz auszuhalten und damit anzuerkennen, ist nicht immer einfach. Aber wer sagt denn, dass man mit »einfach« besser über die Runden kommt.

Autor

Frank Keil
liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.
keilbuero@t-online.de
http://keilbuero.de/

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)
Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg
040. 38 19 07
040. 38 19 07
redaktion@maennerwege.de
www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text orangefarbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2023): »Diese Drecksau in meinem Körper soll mein Leben nicht beherrschen!«. Arno Luik's »Rauhnächte« (Frankfurt/M. 2023, Rezension). maennerwege.de, April 2023.

Keywords

Krebserkrankung, Krankheiten überhaupt, Wut, Medienlandschaft, Lebensrückblick, Wutbürgertum, Selbstreflexion

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.